

## Die Stadtentstehungsphase Kissingsen

Das 13. und 14. Jahrhundert gilt allgemein als die Zeit der Städtegründungen. In diese Zeitspanne fällt auch die Entwicklung Kissingsen von der Villa (= Dorf, Siedlung) zur befestigten Stadt (= Oppidium). In vorerwähntem Zeitschnitt reihte sich Kissingen mit Schweinfurt, Münnernstadt, Hammelburg usw. in jene Orte ein, die bereits vor 700 – 800 Jahren für ihr Umland einen bestimmenden Mittelpunkt bildeten.

Sowohl der gewissenhafte Kissinger Heimatforscher Michael Stöger<sup>1</sup> als auch Anton Memminger<sup>2</sup> erwähnen in ihren geschichtlichen Darstellungen über die Entstehungsphase der Stadt Kissingen, daß bereits um das Jahr 1200 von einem Henneberger Grafen eine Kapelle<sup>3</sup> "außerhalb der Mauern" (extra Muros) errichtet wurde. Zweifellos handelt es sich dabei um den Erstbau der Kapelle im alten Friedhof. Kissingen muß somit bereits um 1200 von einer Mauer umgeben gewesen sein.

Achim Fuchs<sup>4</sup> datiert die Stadtentstehungsphase auf das Jahr 1235 und Dr. Mahr<sup>5</sup> führt in seiner "Geschichte der Stadt Bad Kissingen" wörtlich aus: "So besteht kaum ein Zweifel, daß auch Kissingen in dem Jahrzehnt um 1235 zur Stadt erhoben wurde." Es wäre jedoch verfehlt, für die erstmals befestigten Siedlungen den Stadtbegriff von heute heranziehen zu wollen. Der Bürger des 13. Jahrhunderts war Untertan oder Leibeigener einer weltlichen bzw. kirchlichen Obrigkeit. Die Stadtherrschaft wurde von Privilegierten ausgeübt, die ihrerseits einer übergeordneten Macht (Kaiser, König, Fürst, Bischof o.ä.) verpflichtet waren.

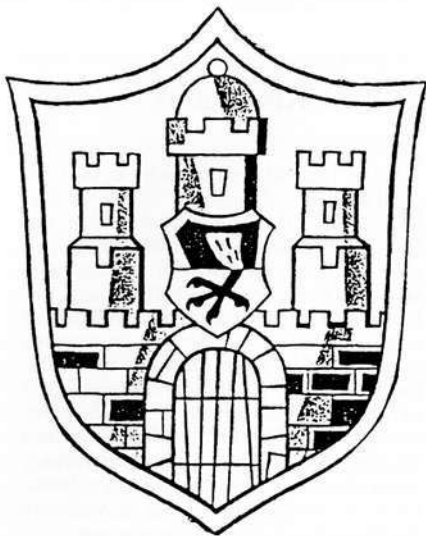
In seiner Abhandlung über die "Vergangenheit Unterfrankens" führt Paul Schöffel aus, es sei eine überholte Anschauung, daß sich die mittelalterlichen Städte "wachstumsartig entwickelt" hätten. Schöffel bemerkte ferner, daß Stadtrechte nicht allmählich erworben, sondern in der Regel auf einen einmaligen Gründungsvorgang zurückzuführen seien.

Diese Theorie vertritt auch Dr. Mahr in vorerwählter "Geschichte der Stadt Bad Kissingen": "Dabei kann von einem einfachen Anwachsen des Dorfes Kissingen zu einer Stadt nicht die Rede sein. Die alte karolingische Siedlung, wirtschaftlich nach der Frohnhofsverfassung zusammengefaßt, war wohl jahrhundertlang ziemlich unverändert geblieben. Seit dem Erstarren der Villikationsverfassung (= Frohnhofverfassung) werden wir, etwa für das 12. Jahrhundert, eine andere Art von Siedlung annehmen können: den "burgus", die Burgsiedlung, deren Organisationsmittelpunkt, der ehemalige Königshof, jetzt die befestigte Stadtburg des Hennebergischen Ortsherren war . . . . Dieser "burgus", eine Siedlung mit Burg und anschließendem Herrschaftsdorf, leitet bereits über zur späteren Stadt. Seine Ausdehnung können wir aus den späteren Verhältnissen ungefähr rekonstruieren. Der Burg des Ortsherrn vorgelagert befanden sich die großen Wirtschaftshöfe der Vasallen (= Lehnleute) längs und beiderseits der Bachgasse. Ob der Name 'Neumarkt' und 'Hundsecke', der einem seit alters unbebauten Platz westlich des heutigen Rathauses nachweisbar seit dem 16. Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon länger anhaftete, noch Rückschlüsse auf die Siedlungsverhältnisse der Burgsiedlung erlaubt, ist unsicher."

Leider kann für die präzise Datierung des Stadterhebungszeitpunktes keine Urkunde herangezogen werden. Ob es eine solche jemals gab, ist ungewiß. Weder die staatlichen Archive in München und Würzburg, noch das Archiv der Stadt Bad Kissingen können auf ein solch historisch bedeutungsvolles Dokument verweisen.

Aber auch andere Städte, deren Stadtentstehungsphase bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht, beklagen das Fehlen einer entsprechenden Urkunde.

Die Phase der Kissinger Stadtentstehung war recht turbulent. Die Abgrenzung der territorialen Ansprüche zwischen Fulda, Würzburg und Henneberg vollzog sich im-



Das Bad Kissinger Stadtwappen zeigt die Greifenklau, die eindeutig auf die Herrschaft der Henneberger zurückzuführen ist.

mer wieder in gewaltsamen, zuweilen blutigen Auseinandersetzungen. Jeder Machtblock war bestrebt, den Grenzbereich seines Territoriums durch Befestigungen zu sichern. Solche Bollwerke – meist Burgen oder befestigte Städte – wurden von Mal zu Mal niedergedrückt, wenn sich die Gegenseite dadurch in der Ausdehnung ihres Machtbereichs behindert oder gar bedroht fühlte. Das stete Hin und Her zwischen Fulda einerseits und Würzburg andererseits, das Gerangel um territoriale Besitzansprüche bietet einen wenig erbauenden Einblick in die Wirren des 13. Jahrhunderts. Von solchen Auseinandersetzungen blieb kaum ein fränkischer Ort verschont. So geriet auch die Nachbarstadt Hammelburg in den Interessenstreit der Kontrahenten Fulda-Würzburg. Nachdem die letzteren mehrmals versuchten, Hammelburg gewaltsam an sich zu reißen, wurden sie schließlich von den zahlenmäßig überlegenen Verteidigern besiegt. Würzburg zog sich danach endgültig zurück und die Stadt Hammelburg konnte sich hinfort ungestört weiterentwickeln.

Leider war die Verteidigung Kissingsens nicht so überlegen, daß sie dem Anstürmen der jeweiligen Gegner hätte Widerstand leisten und den letzteren schließlich besiegen können. So mußten die geplagten Bürger immer wieder erleben, wie die mühsam errichteten Befestigungsmauern niedergedrückt wurden; die Voraussetzungen für eine solch kontinuierliche Weiterentwicklung, wie dies etwa das nachbarliche Hammelburg nutzen konnte, waren im Kissingen des 13. Jahrhunderts somit nicht gegeben.

### Die Kissinger Stadtherren

Die Stadtherren hatten die Befugnis, die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben und Märkte zuzulassen. Vor allem verfügten sie über die sog. Banngewalt. Damit hatten sie das Recht, Anordnungen zu treffen und Bürger zu Heeres- und Frondiensten<sup>6</sup> zu verpflichten. Vermutlich hatten die Kissinger Stadtherren sowohl den Friedens- als auch den Verwaltungs- wie den Verordnungs- und herrschten somit ohne jegliche Einschränkung, es sei denn, die Banngewalt wurde durch einen übergeordneten Bann (z. B. Königsbann) aufgehoben.

Die ersten nachweisbaren Kissinger Stadtherren waren die Grafen von Henneberg<sup>7</sup>. Kaden<sup>8</sup> vermerkt dazu: *„Die mächtige Faust derer von Henneberg zeigte sich damals schon lange in der Geschichte und schrieb sich mit Blut und Tinte in unauslöschlichen Zügen neben einer langen Reihe uralter Adelsgeschlechter in die Jahrbücher der Provinz Ostfranken, wie speziell in die Kissingsens ein und hing ihr stolzes Wappen über manchem Burgtor auf.“*

Wenn wir das Wappen der Stadt Bad Kissingen von heute betrachten, finden wir die Abbildung einer Greifenklau. Eben diese bildliche Wiedergabe ist auch in einer hennebergischen Darstellung zu finden.

Kurt Brandler<sup>9</sup> führte dazu aus: *„In der Kissinger Lokalpresse schwelt seit über zwei Jahren eine Kontroverse, wie der Vogelfuß im Herzchild des Kissinger Stadtwappens zu deuten sei. Nach einigen, im ganzen unergiebigem Beweisführungen zugunsten des Hennefußes erhielt der Verfasser von Dr. Klemens Stadler, München, dem amtlichen*

*Gutachter in der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns, der seit 1950 alle Anträge für Landkreis- und Gemeindewappen in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Würzburg in unbestrittener Sachkenntnis prüfte, dieses Ergebnis: Das Herzschild stellt in Form- und Farbgebung das Wappen der Truchsess von Henneberg dar, die 1643 ausgestorben sind.“*

Die Grafen von Henneberg waren Bischof in Würzburg und Speyer, sie erwarben die Würzburger Burggrafschaft, gründeten Klöster – darunter auch das Prämonstratenserinnenkloster Hausen – und vermehrten ihre Hausmacht.

Graf Poppo I. der Starke stand im Dienste Kaiser Heinrichs VI. und fiel 1078 in der Schlacht bei Mellrichstadt. Poppo VI. be-



Das bürgerliche Leben in den mittelalterlichen Städten. Holzschnitt aus dem »Mittelalterlichen Hausbuch«

DAMALS-Archiv

gleitete 1189 Kaiser Friedrich I. auf dem dritten Kreuzzug, von dem er nicht zurückkehrte. Seine Söhne Berthold, Poppo und Otto teilten sich die Besitztümer und Lehen. Graf Otto erhielt davon die alte "Laiba", also den Rittersitz Botenlaube mit der zugehörigen Gemarkung zuerkannt.

Das Geburtsjahr des Grafen Otto, der sich nunmehr "von der Botenlauben" nannte, ist nicht bekannt. Graf Otto führte ein recht unruhiges Leben. In den Jahren 1190–1196) weilte er am Hofe Kaiser Heinrich VI. in Italien. In einer kaiserlichen Urkunde aus diesen Jahren erscheint seine Urschrift als Zeuge "*Otto comes de henneberc*". Als der Kaiser ein neues Heer für einen weiteren Kreuzzug zusammenstellte, ließ sich Graf Otto nicht zurückhalten, an dieser strapaziösen Aktion teilzunehmen. 1197 verließ er Messina und 21 Tage später kam er im palästinensischen Akkon an. Als sich die Truppen durch den Tod des Kaisers und schweren Verlusten veranlaßt sahen, in die Heimat zurückzukehren, blieb der Graf im fremden Land. Er hatte wohl schon Verbindung mit der edlen Beatrix von Courteray aufgenommen, die er 1205 als Braut heimführte.

Immer wieder reiste er nach Palästina. Von dort schreibt er Verse an seine geliebte Frau, wobei einer sein minnesängerisches Talent demonstrieren soll:

*"Ich trage Fesseln, die kein Blick kann schauen,  
Bewzungen haben sie mir Herz und Sinne,  
Dein holder Reiz ist schuld, daß andre Frauen  
Mich zeihn, ich übe nicht die rechte Minne.  
Doch der Liebe pfleg' ich nur zu einem Weibe  
Meid' ich sie, so werd' ich krank an Seel und Leibe."*

Ab 1220 lebt Graf Otto mit seiner Gemahlin und seinen beiden Söhnen ständig auf der Burg Bodenlaube.

Bischof Hermann von Lobdeburg (1221 bis 1253) erfuhr wohl von Graf Ottos mystischen Neigungen; ob er sie auf seine Weise nutzte? Anton Memminger nimmt an, daß das Vorbild der hl. Elisabeth von Thüringen (= eine entfernte Verwandte des Grafen) der Anlaß war, daß der Minnesänger seinen Besitz aufgab und in den Deutschherren-

orden eintrat. 1244 starb Graf Otto in Würzburg.

Leider sind detaillierte Daten aus dieser Zeit äußerst spärlich. Eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1258 weist auf Graf Hermann hin. Es fehlen jedoch konkrete Hinweise auf die Zeit nach Hermanns Ableben. Der Sohn des letzteren, Graf Poppo (dieser Name wird bei den Hennebergern bevorzugt verwendet) wird lediglich 1279 in einer Urkunde erwähnt.

### Stadterhebung vor 650 Jahren?

Anton Memminger führt in seiner "*Geschichte des Bades und der Stadt Bad Kissingen*" aus: "*Die Verleihung des Stadt- und Marktrechtes ist zweifellos in der Regierungszeit des Grafen Berthold des Weisen erfolgt; denn nach einer Urkunde vom Jahre 1337 erteilte Kaiser Ludwig der Bayer in Berücksichtigung der Bitte des Grafen, den er seinen lieben Schwager nennt, der Stadt Kissingen alle Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten, welche die von den Kaisern mit vielen Freiheiten begnadigte Stadt Gelnhausen hatte*".

Nun mag o. a. Sachverhalt bezweifelt werden, weil der urkundliche Nachweis nicht vorliegt. Das Staatsarchiv in Würzburg stellte sich jedoch auf den Standpunkt: "*Daß Memmingers Angaben so bestimmt seien, daß sie kaum auf einer Erfindung beruhen können*".

Die Kette der Vermutungen wird jedoch durch die Urkunde von 1396 unterbrochen. Damals verkaufte Herzog Swantibor von Pommern die Besitzungen seiner Gemahlin (aus dem Hause Henneberg) im Wert von 9000 Gulden an das Würzburger Hochstift. Zu diesen Besitzungen zählte auch die Stadt Kissingen. Von diesem Zeitpunkt an war die Stadtherrschaft der Henneberger zu Ende, an deren Stelle trat der Fürstbischof von Würzburg.

Im Jahre 1396 begab sich eine Abordnung (Rat) der Stadt Kissingen zur Erbhuldigung (= Treue-Eid *actus homagiales*) nach Würzburg. Bei dieser Gelegenheit legte die Kissingener Bürgerschaft Bischof Gerhard von Schwarzburg einen "*Begnadigungs- und Freiungsbrief*" für einen Jahr-

markt und das damit verbundene Freigericht vor, in welchem durch Kaiser Ludwig der Stadt "geben, gefreyet und bestetiget hatt einen freyen marcke eins ieglichen iars uf sant Jakob tage und einen wöchentlichen wochenmarck einer ieglichen wochen auf den montage." (nach Lib. div. form 1.359). Seit dieser Zeit finden in Bad Kissingen behördlich genehmigte Märkte statt, und wenn auf dem Turm der Stadtburg oder ab 1577 auf dem Rathaus die Fahne hochgezogen wurde, tagte das Freigericht.<sup>10</sup>

### Die Lage der alten Stadt

Wer einen Stadtplan des modernen Bad Kissingen zur Hand nimmt, kann noch die Umrisse der alten Stadt erkennen. Sie erstrecken sich in einem Geviert, (jede Seite ca. 240 m lang) das etwa durch die Grabengasse – Theresienstraße – Maxstraße – v.-Hessingstraße abgegrenzt war, in einem Stadtplan von 1883 ist dieses Geviert noch recht deutlich erkennbar, obwohl damals bereits die meisten Mauern und Türme eingelegt waren. Als sich die karolingische Siedlung Chizzicha allmählich zur befestigten Stadt entwickelte, war das vorerwähnte Geviert noch nicht angelegt.

Mittelpunkt der Villa war die hennenbergische Burg, die bereits vor dem Bau der Burg Bodenlaube bestand. Vermutlich war nur das Erdgeschoß aus Steinquadern errichtet, während der Oberbau aus Holz gezimmert war. Um den Burgbau gliederten sich die Unterkünfte des Verwaltungs- und Dienstpersonals, Stallungen, Scheunen usw. Da eine Burganlage<sup>11</sup> mit den zugehörigen im Kriegshandwerk ausgebildeten Wachmannschaften auch Handwerkern, Händlern usw. Schutz vor den Übergriffen übermütigen Raubgesindels bot, nahm die Besiedelung immer mehr zu.

Kaden vermerkte in seiner Kissingener Chronik: "Die Stadt hatte in früheren Zeiten einen größeren Umfang und dehnte sich auf die westliche Seite hin aus. Auch hatte sie gegen Süden noch im Jahre 1317 mehrere Vorwerke."<sup>12</sup> Ferner schreibt er: "Noch in den siebenziger Jahren des 18. Jahrhunderts erblickte man die uralte Burg, ein großes, von Steinen aufgeführtes Gebäude, wegen

seiner vielen Risse mit eisernen Banden zusammengehalten und nur von einigen Juden bewohnt. Die große Gefahr des bevorstehenden Einsturzes bewog sie endlich, das alte, große Gebäude abzubrechen."

### Die weitere Entwicklung der Stadt

Die nachfolgenden Daten können aus Platzgründen nur stichwortartig wiedergegeben werden: 1468 gab sich die Stadt ein "Weisthum".<sup>13</sup> 1525 wird Kissingen in die Wirren des Bauernaufstandes verwickelt. Während des 30jährigen Krieges herrschten Not und Verzweiflung. Auch in den darauffolgenden Dezennien ziehen immer wieder fremde Heere durch die Stadt und hinterlassen Hunger und Elend. 1818 fällt der "obere Turm" (etwa auf der Höhe zwischen Landratsamt und Sparkassengebäude) und am 22. April 1822 wurde auch der "untere Turm" (= beim Hause Boxberger) eingelegt.

Heute sehen wir nur mehr bescheidene Reste einstiger Wehrhaftigkeit am Eisenstädter Platz und als Wahrzeichen des mittelalterlichen Kissingen den Feuerturm, einst Virnkornurm genannt. (Nach dem Würzburger Virnkorn, der in Kissingen größere Grundstücke und Güter besaß).

Als "Höhenflug stadsgeschichtlicher Entwicklung kann Kissingen den Status einer "kreisfreien Stadt" bezeichnen. Daß die am 2. Januar 1908 erfolgte Kreisfreiheit von den Kissinger Bürgern gebührend gefeiert wurde, zeigt ein Ausschnitt aus einer Ausgabe der damaligen SAALEZEITUNG: "Abend 7½ Uhr belebte sich die sonst um diese Jahreszeit so stille Kurhausstraße. Menschen sammelten sich an, immer mehr Lichter tauchten auf, bis zunächst die Feuerwehr in starker Zahl, mit Petroleumfackeln ausgestattet, aufmarschiert und Ordnungsdienst tat. Ebenso war die Freiw. Sanitätskolonne beteiligt.

Von allen Seiten zogen die Vereine mit ihren Fahnen und Standarten herbei zum Sammelplatz, die Musikkapelle Hausen fand sich ein, dann erschien eine Schar Reiter, bayerische Chevaulegers in Uniformen des Jahres 1814. Vom Bahnhof kam die Kapelle des 2. Thür. Infant. Regts. Inzwischen brannten Hunderte von Pechfackeln, Tages-

helle verbreitend. Der Zug setzte sich in Bewegung. Mit klingendem Spiel, in raschem Tempo marschierend, ging es durch die Theater-, Prinzregenten-, Ludwig-, Salinen-, Obere Marktstraße zum Marktplatz, wo Aufstellung genommen wurde. Alle Straßen, durch die sich der Zug bewegte, waren prachtvoll beleuchtet, bengalisches Feuer lohte auf, alle Häuser, auch die kgl. Gebäude, waren prächtig illuminiert, Feuerwerkskörper knatterten, Raketen stiegen auf zum klaren Nachthimmel ... usw.

Nach Auffassung der Bürger war zum Jubel Anlaß, schließlich reihte sich die Stadt nunmehr in den privilegierten Kreis der unterfränkischen Städte Würzburg, Aschaffenburg, Schweinfurt und Kitzingen ein und war nicht mehr an die Weisungen des Landratsamtes (damals Bezirksamt) gebunden. Wenn dieses Privileg während der Zeit des Nationalsozialismus auch wieder aufgehoben wurde, so konnte es nach Kriegsende doch wieder wahrgenommen werden. Bad Kissingen war wieder kreisfrei und blieb es bis zum 1. Juli 1972. Seit diesem Zeitpunkt ist Bad Kissingen wieder kreismittelbar. Nachdem der Stadt die Gemeinden: Albertshausen, Arnshausen, Garitz, Hausen, Kleinbrach, Poppenroth, Reiterswiesen und Winkels angegliedert wurden, darf sie die amtliche Bezeichnung "Große Kreisstadt" verwenden.

Ludwig Ph. Revier, Erhardstraße 1, 8730 Bad Kissingen

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Stöger Michael (1849–1909) verfaßte: *Entwurf zu einer Geschichte Kissingsens* und *"Der fränkische Geschichtsschreiber P. Ignaz Grop"*.
- <sup>2</sup> Memminger Anton (1846–1923) Ehrenbürger der Stadt Bad Kissingen, Landtagsabgeordneter. Verfaßte neben einigen Romanen und Chroniken *"Kissingen, die Geschichte der Stadt und des Bades"*. Letzteres "krankt" am Fehlen der nötigen Quellenangaben und ist mit zuviel "journalistischem Wildwuchs" durchsetzt.
- <sup>3</sup> Die Kapelle wurde mehrmals um- und ausgebaut und diente lange Zeit als Wallfahrtsort.
- <sup>4</sup> Fuchs, siehe Quellenverzeichnis.
- <sup>5</sup> Archivar der Stadt Bad Kissingen

<sup>6</sup> *Frondienste waren noch bis ins 19. Jahrhundert üblich. Sie forderten vom Untertan unentgeltliche Arbeit für eine weltliche oder kirchliche Obrigkeit. J. E. Wetzler schreibt in seiner 1821 erschienenen Schrift über Kissingen: "Noch verdienen folgende Vorzüge der Einwohner von Kissingen bemerkt zu werden. Sie sind weder Fron- noch Atzung (finanzielle Abgaben) zu leisten schuldig und nur die Zent-Atzung macht eine Ausnahme, so wie sie einen ganzen Reisewagen stellen mußten."*

<sup>7</sup> Wenn die Grafen von Henneberg ihre Kissinger Rechte verzeichneten, begannen sie stets: *"Daz ist in der stat zu Kitzige ..."*

<sup>8</sup> Waldemar Kaden verfaßte 1887 eine Schrift über Kissingen, erschienen im Fr. Weinberger-Verlag "Königlich-bayerische Hofbuchhandlung" Bad Kissingen

<sup>9</sup> Kurt Brandler siehe Quellenverzeichnis

<sup>10</sup> Am 21. Dezember 1780 wurde das letzte freie Jakobsgericht unter dem damaligen Amtskeller (= dem heutigen Landrat gleichzusetzen) und Stadtschultheiß Mahlmeister gehalten worden.

<sup>11</sup> Castrum Kitziche

<sup>12</sup> Ein Vorwerk ist ein vom Hauptgut abgetrennter, wirtschaftlich mehr oder weniger selbständiger Wirtschaftshof. (mansionalis dominica, mansionilis)

<sup>13</sup> Das weistum regelt die Rechte und Pflichten eines Bürgers. Dr. W. Mahr gab in *"Geschichte der Stadt Bad Kissingen"* auf den Seiten 165 ff die 63 Satzungsstellen an und verweist einführend auf die Quellen des Staatsarchivs Würzburg sowie das Amtsblatt 163 und Protokoll des Stadtarchivs Bad Kissingen. Der im Anhang wiedergegebene Text ist mit *"Alt Weistumb und Herkommen der Stadt Kissingen an der Saal"* überschrieben und beginnt: *"1) Zum ersten ist von alters herkommen, daß unser gndg. Herr der Stadt Kissingen alle möglichen Gebote einzulegen, als durch den Schultheißen, der von unreses gndg. Herren und der Stadt wegen da ist."* usw.

#### Quellen:

- Walter Hansen:  
Die Ritter, Prisma Verlag Gütersloh
- Michael Stöger:  
Entwurf einer Geschichte Bad Kissingsens
- Dr. Walter Mahr:  
Geschichte der Stadt Kissingen, Schachenmayer Verlag Bad Kissingen
- Anton Memminger:  
Geschichte des Bades und der Stadt Kissingen, Memminger Verlag Würzburg

Waldemar Kaden:  
Bad Kissingen, Fr. Weinberger Verlag Bad  
Kissingen

Hermann Fischer:  
Heimattreue, Beiträge zur Heimat- und  
Volkskunde von Bad Kissingen und Umge-  
bung

Dr. Wilhelm Götz:  
Geographisch-Historisches Handbuch von

Bayern, II. Band, Franz'scher Verlag Mün-  
chen

Karl Brandler:  
Quellenblätter Juni 1975, Heimatkundliche  
Beilage der Saalezeitung

Achim Fuchs:  
Die Entwicklung einer fränkischen Villula  
zur Reichsstadt, Weppert Verlag Schweinfurt

Hartmut Schötz

## Bemerkungen zur Familie Straßer

Als 1897 vom Windsheimer Fotografen Eberhard Hofmann diese Aufnahme von den Kindern Straßer gemacht wurde, ahnte noch niemand etwas von dem Schicksal der Straßersöhne in der Hitlerzeit. Auf dem Bild ist rechts das wohl am bekanntesten gewordenen Familienmitglied, nämlich Gregor Straßer, zu sehen. Er erblickte am 31. Mai 1892 in Geisenfeld als ältester Sohn des Rechnungsrates Peter Straßer und seiner Ehefrau Pauline, geb. Strobel, das Licht der Welt. Er erlernte den Beruf des Apothekers. Seine politische Laufbahn begann Gregor Straßer in den 20er Jahren in der NSDAP. Schon frühzeitig avancierte er zum Reichsorganisationsleiter der NSDAP. 1931 hielt er auch in der Ansbacher Rezhalle eine parteipolitische Rede und sollte danach zum Reichspropagandaminister ernannt werden. Doch noch vorher geriet Straßer, kompromißlos ein Verfechter eines nationalen Sozialismus, in scharfen Gegensatz zur Politik Adolf Hitlers, der es mit dem Bürgertum und auch mit der Industrie nicht verderben wollte.

Der den Berliner Machthabern längst lästig gewordene Gregor Straßer wurde am 30. Juni 1934 von der SS ermordet, als Hitler in der Röhm-Affäre blutige Abrechnung mit seinen Gegnern in der Partei hielt. Gregor Straßer hatte zwei Söhne, bei denen Hitler noch als Firmpate fungierte. Beide fielen im 2. Weltkrieg.

Bereits im Juli 1930 war Gregor Straßers jüngerer Bruder Otto aus der Partei Hitlers ausgeschlossen worden. Seine Parole lautete: "Die Sozialisten verlassen die

NSDAP! Joseph Goebbels, einst selbst zum sozialistischen Flügel der NSDAP zählend, nannte ihn "Hitlers Feind Nummer eins".

Nach seinem Austritt aus der NSDAP gründete Otto Straßer die "*Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten*"



Zwei der Gebrüder Straßer im Jahr 1897: Paul Straßer (geb. am 21. 3. 1895 in Windsheim) und Gregor Straßer (geb. am 31. 5. 1892 in Geisenfeld)